

Für mehr Leben am See und auf dem Dorfplatz

140 Uetiker machten sich am Wochenende Gedanken zur Zukunft ihres Dorfes. Die Ideen haben den Gemeinderat zum Überdenken der Prioritäten angeregt.

Von **Lorenzo Petrò**

Uetikon. – Am Freitag und Samstag lud der Uetiker Gemeinderat die Bevölkerung ein, gemeinsam eine Zukunft für ihr Dorf zu entwickeln. Fünf Fragen interessierten die Behörden. Drei davon waren für eine Zürichseegemeinde typisch: Wie viel Wachstum ist ertragbar? Wie soll sich der Dorkern entwickeln? Wie kann noch besser gegen Vandalismus vorgegangen werden? Zwei Fragen stellen sich in Uetikon zurzeit konkret: Wo sollen das neue Gemeindehaus und die Bibliothek zu stehen kommen, und wo sind welche Sportanlagen nötig?

Zuerst ging es aber darum, eine gründliche Standortbestimmung vorzunehmen. Die fand am Freitag statt und lieferte die Grundlage für das themenbezogene Arbeiten in wechselnden Gruppen. Die Uetiker mögen an ihrem Dorf die Natur, die gute

Erreichbarkeit der Naherholungsgebiete, das aktive Dorfleben und die innovative, moderne Schule.

Das Dorf liegt am See in guter Distanz zu Zürich, die Lebensqualität ist hoch, und das Dorf ist kinderfreundlich. «Dass man davon faktisch nichts spürt», wie es ein Teilnehmer auf den Punkt brachte, ist aber gleichzeitig eines der grössten Ärgernisse für die Bevölkerung und war eines der heiss diskutierten Themen am Wochenende.

Ein Bistro am Hafen, wie es in Männedorf und Stäfa existiert, könnte Leben ans Wasser und den See ins Dorf bringen, war eine Idee. Erfreut zeigte man sich auch über den Seeuferweg, den der Kanton plant. «Doch dieser allein ist nicht attraktiv, solange kein Erholungsraum dazu kommt», war das Fazit von Konferenzteilnehmer Sven Rump. Ziel der Gemeinde müsse deshalb sein, Grundstücke zu erwerben und mit der chemischen Fabrik zu diskutieren, welches Land an die Öffentlichkeit abgetreten werden könne. Ähnlich unzufrieden zeigten sich die Uetiker nur noch mit ihrem Dorkern. Den

Platz vor dem Gemeindesaal nutzten die Konferenzteilnehmer beim schönen Wetter zwar gerne für ihre Arbeit mit Flipchart und Filzschreiber. Sonst aber empfindet ihn eine Mehrheit der Uetiker als unbelebt.

Lebendigerer Dorkern

«Das muss nicht so bleiben», sagte

Bibliothekarin Zusetze Leumann und schlug langfristig eine Sperrung der Bergstrasse im Zentrum für den Individualverkehr vor. Gemein-

derätin Ruth Rump hatte in ihrer Gruppe nach kurzfristig wirksamen Vorschlägen zur Zentrumsbelebung gesucht: einem Wochenmarkt für Gemüse zum Beispiel. Oder die konsequente Sperrung des Platzes für Kurzzeitparkierer – ein Aufruf di-

rekt an die Adresse der Liegenschaftsbesitzerin UBV Services AG. Der Uetiker Armin Pfenninger präsentierte einen radikaleren Ansatz: Die Minimierung des motorisierten Individualverkehrs. Man wolle diesen nicht verbannen, aber mit zusätzlichen Buslinien möglichst überflüssig machen.

Im Negativkatalog der Teilnehmer folgten auf den toten Dorfplatz der Vandalis-

mus, die Südflüge, der fehlende Freiraum für Jugendliche und die Abnahme der Grünflächen im Dorf. Ein Grossteil der Anwesen-

den forderte eine verbesserte langfristige Raum- und Richtplanung, die all die Wünsche und Anliegen der Uetiker berücksichtigt.

Diese Gewichtung überraschte Gemeindepräsident Kurt Hänggi. «Wir werden

die Prioritäten in der laufenden Legislaturperiode überdenken», sagte er. Hänggi war vom Engagement sichtlich beeindruckt: «Es ist grossartig, dass sich die Leute im Dorf kennen gelernt haben und ihre Ideen nun zusammen umsetzen können», sagte er. Es sei gut, zu wissen, wo man welche Ressourcen abrufen könne. Von den Teilnehmern schien er besonders beeindruckt: «460 Minuten haben wir nun zusammen gearbeitet, und ich sah keinerlei Müdigkeit aufkommen.»

Ergebnisse im Januar

Diesen Einsatz verdankte die Zukunftskonferenz Hannes und Hanna Hinnen, vom Organisationsentwicklungsteam «Frischer Wind» aus Regensberg. Sie haben schon in Küsnacht und Zollikon Dorfentwicklungsprozesse unter Mitwirkung der breiten Bevölkerung geleitet. Am 23. Oktober werden sich die Projektgruppen wieder zusammensetzen. Ende Januar 2008 findet eine «Ergebniskonferenz» statt, in der das Erarbeitete präsentiert wird und konkrete Anträge gestellt werden.



Armin Pfenninger.



Zusetze Leumann.



Sven Rump.

Herkulische Heldentaten und Kritik an der Bundespolitik in Zollikon

Die Theatergruppe Zollikon hat am Freitagabend im Gemeindesaal mit Friedrich Dürrenmatts «Herkules und der Stall des Augias» ihr 20-Jahr-Jubiläum gefeiert.

Von **Miriam Hefti**

Zollikon. – Stellen Sie sich vor, Sie sehen vor lauter Mist die Berge nicht mehr. Oder stellen Sie sich vor, die Sessionen im Bundeshaus fänden nicht in den propren Sälen des National- und Ständerats statt, sondern das Parlament hätte zwischen Mistgabel, Misthaufen und Mistkäfern zu debattieren. Zudem wäre die Berner Wandelhalle nur noch mit kniehohen Stiefeln passierbar. Was im ersten Augenblick der Fantasie entspringen zu sein scheint, spiegelt sich aber auf subtile Weise in der Schweizer Realität wider.

Die Theatergruppe Zollikon bringt die unterschwellige Schweiz-Kritik Dürrenmatts in ihrer Premiere formidabel auf die Bühne. Das Wechselspiel zwischen dem

antiken Griechenland und der Schweiz der Fünfzigerjahre – obwohl das Stück ohne Zweifel auch als Gleichnis für die heutige Zeit stehen kann und seine Aktualität nicht verblasst ist – ist dem Theaterensemble auf eindruckliche Weise gelungen. Mit zahlreichen, auch von Dürrenmatt intendierten Seitenhieben auf die Schweiz und ihre Irrungen und Wirrungen in der Politik – da wird eine Kommission gebildet, dort eine Subkommission aus dem Boden gestampft – entlocken die Schauspieler dem Premierenpublikum zahlreiche Lacher. Auch einigen anwesenden Räten der Gemeinde Zollikon steht das Amüsement ins Gesicht geschrieben.

Eindrängliche Darstellungen

Das Licht geht aus im Gemeindesaal. Das Tuscheln und Rumoren verstummt. Musik setzt ein, ein Livemusiker hat vor der Bühne Platz genommen und wird mit seinem Hackbrett immer wieder kleinere Intermezzi bringen – ein gelungener Kniff der Regie. Der Vorhang geht auf, Polybia (Brigitt Gebis) erscheint hinter einem riesigen Haufen Mist und trippelt in ihren Stiletts über die Bühne. Sie begrüsst als Herkules' Sekretärin das Publikum. An ihr scheint eine veritable Schauspielerin verloren gegangen zu sein, jedenfalls ist ihre Darstellung ein Hochgenuss.

Aber nochmals zurück zum Mist: Damit dieser von Herkules (Roman Ribí) aus dem Lande Elis weggeschaufelt werden kann, musste er zuerst einmal aufgetürmt werden. Etliche Tage haben die Akteure unter der Ägide der Regisseurin Karin Benz-Angele am Miststock gearbeitet – und überhaupt am ganzen Bühnenbild. Dieses ist denn auch aussergewöhnlich und treffend. «Es ist erstaunlich, wie das Ensemble das Problem mit dem stetig wachsenden Mist umgesetzt hat», sagt eine Besucherin in der Pause zu ihrer Begleitung. Aber nicht nur das Bühnenbild ist bei den Theaterbesuchern auf positive Resonanz gestossen, sondern auch die schauspielerischen Leistungen. «Ich habe es richtig lustig gefun-

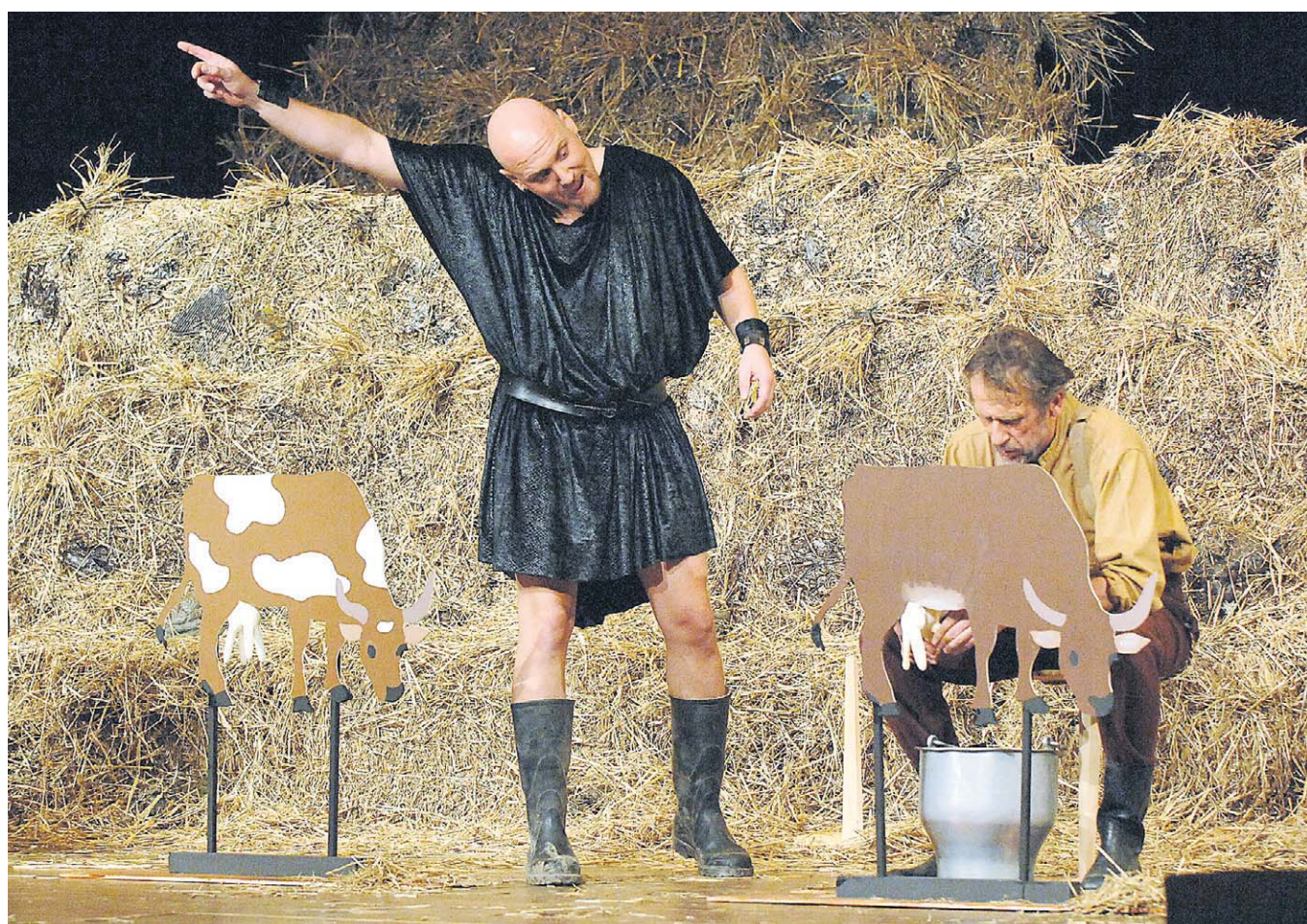


BILD MICHAEL TROST

Die lange Vorbereitungszeit trägt endlich Früchte: Roman Ribí gibt an der Premiere den Herkules.

den, wie sich die Zirkusdirektorin (Ingrid Zwicker) an Herkules' Muskelspiel erfreut hat und dessen Körper den Frauen angepriesen hat», berichtet ein ehemaliges Mitglied der Theatergruppe Zollikon.

Eindruckliches Bühnenbild

In der Tat ist es erstaunlich, wie einige Akteure – beinahe wie ihre Kollegen vom

Schiffbau oder Pfauen – in ihre anderen Identitäten schlüpfen können. Überhaupt: Der Weg von der ersten gemeinsamen Leseprobe, an der die Schauspieler noch mit unzähligen Stolpersteinen zu kämpfen hatten bis hin zur Premiere vom Freitagabend – da ist wahre Herkulesarbeit geleistet worden.

Nach langem Applaus vermischen sich die Elier mit den Zollikern im Theater-Bis-

tro zu Speis und Trank – zwar gibt es nicht wie bei den griechischen Göttern Nektar und Ambrosia, dafür etwas Bodenständiges und überaus Irdisches, nämlich Bier und Wein.

Weitere Aufführungen im Gemeindesaal Zollikon: 25., 27., 28., 29. September. Beginn der Aufführung um 20 Uhr, Theater-Bistro offen ab 18 Uhr.

Theater-Serie

Mit diesem Artikel beenden wir die Theater-Serie. Seit der ersten Sitzung der Theatergruppe Anfang März haben wir das Ensemble in seinem Jubiläumjahr begleitet und dabei beleuchtet, bis eine Theaterproduktion zur Premiere gelangt. Vieles spielt sich im Theater nämlich nicht auf, sondern hinter der Bühne ab. So haben wir beispielsweise Silvia Wenk, die Souffleuse, porträtiert oder den Plakatdesigner Matthias Frei – um nur einige wenige Reminiscenzen zu nennen. (TA)

CVP-Kandidatin buhlt mit Kugeln um die Gunst der Wähler

Boccia im Wahlkampf: Die Oetwiler CVP lud zu ihrem Spieltag Nationalratskandidatin Barbara Schmid-Federer ein.

Männedorf/Oetwil. – Die Preise werden verteilt, obwohl die letzte Boccia-Partie noch gar nicht zu Ende ist. «Einige haben nach eigenen Regeln gespielt, darum habe ich jetzt auch eigene Regeln», erklärt Josef Diethelm, Präsident der CVP Oetwil sein ungewöhnliches Vorgehen. Bei Spaghetti und einem Glas Wein lassen die Oetwiler CVPler auf dem Männedorfer Widenbad ihren gesellschaftlichen Anlass vom Samstagabend ausklingen. Ehrengast ist Nationalratskandidatin Barbara Schmid-Federer, die in Männedorf wohnt und somit quasi Lokalmatadorin am Turnier im Boccia-Club ist. Genützt hat ihr dieser Bonus allerdings nicht viel: Als «Adoptivkind»



BILD RAPHAEL BRINER

Barbara Schmid-Federer.

der Familie des Oetwiler Gemeindepräsidenten Ernst Sperandio hat sie das Spiel gegen die Familie Baumgartner verloren. Womöglich lag dies an der ungewohnten Bahn. «Ich habe in den Sommerferien an der italienischen Riviera oft Boccia im Sand gespielt. Hier auf dieser Betonbahn ist es aber ganz anders», sagt Schmid-Federer.

Limmatnixe mit Verwandtschaft

Die Unterlage ist im Sport natürlich wichtig. Tennisspieler Roger Federer, mit dem die Politikerin über ein paar Ecken verwandt ist, kann in Paris auf Sand gegen Rafael Nadal auch nicht gewinnen. Weil einer ihrer Söhne beim FC Männedorf Fussball spielt, ist die Nationalratskandidatin oft auf dem Widenbad anzutreffen. «Ihr Sport ist aber weder Fussball noch Boccia. Sie gehörte als Synchronschwimmerin einst den Stadtzürcher Limmatnixen an.

«Sie haben blonde lange Haare und sind eine Hübsche. Deshalb habe ich sie erkannt. Ich werde sie zweimal auf die Liste schreiben», sagt eine Frau. Natürlich geht es an diesem Abend nicht nur um Boccia, sondern auch um Politik. Gibt es Parallelen, Frau Schmid-Federer? «Ja, ein Team will ein Ziel erreichen. Jeder hat seine Stärken und seine Schwächen und wird dort eingesetzt, wo er stark ist», sagt die 41-Jährige. Im Wahlkampf zum Beispiel redeten die einen, während die anderen Plakate klebten. Zurzeit sind die Rollen klar verteilt: Ehemann Lorenz Schmid, der Kantonsrat, ist später zur Boccia-Gesellschaft gestossen, weil er Plakate aufgehängt hatte. «Mit der dreiseitigen Bewilligung der Gemeinde», wie er betont. Es gibt aber auch Unterschiede: Im Boccia könne man sich selber ausschalten, und dem Gegner Punkte geben, wenn man eine eigene Kugel wegbüsiere. Dies sei in der Politik nicht so, stellt Barbara Schmid-Fe-

derer fest. Doch auch nach einem Fehler hätten ihre Boccia-Mitspieler ihr eine neue Chance gegeben.

Zündholzschächteli mit Botschaft

Eine gewisse Chance hat die Männedorferin auch in den Wahlen vom 21. Oktober. Listenplatz 3 ist keine schlechte Ausgangsposition. Nachdem die Plakate verteilt sind, darf natürlich die Rede nicht fehlen: Wenn sie gewählt werde, sagt Schmid-Federer, werde sie sich in Bern für die Anliegen der Familie und des Kantons sowie für eine nachhaltige Wirtschaftspolitik einsetzen. Besonders freut sie, dass die CVP wieder als das wahrgenommen werde, was sie schon immer gewesen sei: Familienpartei. Als Beweisstück hat Barbara Schmid-Federer ein Wahlkampf-Zündholzschächteli aus den Siebzigerjahren mitgenommen. «Umwelt schützen, Arbeit sichern, Familie stärken» steht darauf. (rab)